

«Geschmorte Kalbsbäggli»

SIMONETTA SOMMARUGA, 60,
Bundespräsidentin, wollte die Welt umarmen.

Am Mittwoch vor Ostern holte mich ein Mitarbeiter um 7.30 Uhr von zu Hause ab. Das macht er immer, wenn Bundesratssitzung ist, weil ich dann so viele Akten bei mir habe. Jetzt waren es noch mehr als sonst. Und die Nacht davor war noch kürzer gewesen. Zuerst Bundesratssitzung, dann Pressekonferenz: Das war das Tagesprogramm.

Dreieinhalb Wochen waren vergangen, seit der Bundesrat die einschneidenden Massnahmen beschlossen hatte. Nun konnten wir zum ersten Mal mit Gewissheit sagen, dass sie wirkten. Die Ansteckungen gingen zurück. Das zeigten die Zahlen. Doch die Frage, was das für die nächsten Schritte bedeute, sorgte im Kollegium für lange Diskussionen. Wir hatten ziemlich unterschiedliche Vorstellungen.

Auch deshalb bleibt mir der 8. April in Erinnerung: weil es nicht leicht ist, dafür zu sorgen, dass alle Bundesratsmitglieder ihre Haltung, ihre Werte, ihre Erfahrung einbringen – und sich in den Entscheiden am Ende trotzdem alle ein wenig wiedererkennen.

Wir versuchen das ja auch in normalen Zeiten, aber dann eilt es nicht so. Manche Geschäfte gehen über Jahre immer wieder in den Bundesrat, es beginnt mit ersten Eckwerten, dann folgen Vernehmlassung und Botschaft, die Beratung im Parlament und am Schluss allenfalls noch ein Referendum. Oder es ist ein so politischer Entscheid, dass man im Voraus weiss: Dieser Teil des Bundesrats steht auf dieser und dieser Teil auf jener Seite.

An diesem Tag und überhaupt in diesen Wochen war das nicht so. Niemand konnte sagen: Hab ich schon immer gewusst. – Das hier war für alle neu.

Ich glaube, besonders schweisste uns in dieser Zeit zusammen, dass wir eine unglaubliche Verantwortung trugen. Das, was wir beschlossen, trat teils noch um Mitternacht desselben Tages in Kraft. Darum erzähle ich das hier. Wir mussten uns wirklich zusammenschreiben. In einer Pandemie, in der sich alles rasend schnell zuspitzt, kann man nicht sagen: Kommt, wir schauen in zwei Wochen wieder.

Die Sitzung begann um neun Uhr. Wie immer. Aber nicht im Bundeshaus, sondern im Bernerhof. Und nicht mit einer gemütlichen Kaffeerunde, die für den Moment des Zusammenkommens jeweils wichtig ist. Denn sie signalisiert, dass wir alle ein wenig unsere Departemente hinter uns lassen. In der Corona-Zeit ist auch das anders. Wir trinken den Kaffee stehend und mit der nötigen Distanz.

Die Pressekonferenz begann rund eine Stunde nach Sitzungsende, um 16.30 Uhr. Schneller gings nicht, da aufgrund unserer Beschlüsse zunächst noch

die Verordnungen angepasst und übersetzt werden mussten.

Dreieinhalb Wochen zuvor hatte ich an dieser Stelle gesagt, es müsse ein Ruck durchs Land gehen. Das meinte ich sehr ernst. Wir wussten: Wenn die Bevölkerung nicht mithilft, kommt es nicht gut, dann folgt wirklich der totale Lockdown. Das wollten wir vermeiden. Ich will nichts verharmlosen, es ist für viele, auch jetzt noch, ganz schwierig. Aber siebzig Prozent der Wirtschaft haben auch in den Wochen der Schliessungen immer gearbeitet.

Ebenso wenig hatten wir eine Ausgangssperre. Wir überlegten lange, ob ältere Menschen und Menschen mit Vorerkrankungen zu Hause bleiben *müssen* oder ob sie zu Hause bleiben *sollen*. Wir entschieden uns bewusst für Letzteres. Aber uns war klar, dass es schlimm wird, wenn das nicht funktioniert.

Jetzt an der Pressekonferenz sagte ich: «Der Ruck hat stattgefunden. Zum Glück.» Dieses «zum Glück» – das war wie ein Stein, der vom Herzen fällt. In diesem Moment hätte ich die ganze Welt umarmen können, das werde ich nie vergessen.

Wir hatten von Anfang an einen Mittelweg eingeschlagen, ich glaube, das hat die Bevölkerung gespürt. Und den wollten wir auch bei den Lockerungen beibehalten. Einige im Land waren unzufrieden, weil es ihnen nicht schnell genug ging, andere hatten Angst, weil wir ihnen zu forsich waren. Insgesamt war aber viel Zuspruch zu spüren. Wir wollten der Bevölkerung vor Ostern etwas von unserer Zuversicht weitergeben, wir wollten aufzeigen, dass zwar weiterhin Vorsicht geboten ist, aber Erleichterungen absehbar sind. Wir wollten eine Perspektive geben, aber nichts ankündigen, das sich nicht einlösen liesse. Deshalb der Entscheid mit der Lockerung in drei Phasen: 27. April, 11. Mai, 8. Juni.

Dass wir an diesem Tag nicht schon jeden Schritt genau definierten, wurde uns dann angekreidet. Es hiess, wir seien im Ungefahren geblieben. Dabei ist das meine Vorstellung von Verbindlichkeit: nur das sagen, was ich halten kann. Aber ich räume ein, dass wir offener über unsere Unsicherheiten und Beweggründe hätten reden können. Das ist die Wahrheit: Niemand von uns masst sich an, alles zu wissen. Weder damals noch heute. Irgendwann wird man diese Zeit aufarbeiten. Ich bin mir sicher, dass man im Rückblick einiges sehen wird, das sich beim nächsten Mal besser machen lässt.

Im Anschluss an die Pressekonferenz – ich glaube, das kann ich hier schon sagen – lud ich den Bundesrat zum Essen ein, es gab geschmorte Kalbsbäggli. Die Intensität der Arbeitstage, das Gewicht der Entscheide, dieses Zusammenraufen – ich hatte gemerkt, wie viel Kraft das brauchte. Ich wollte einfach, dass wir uns einen Moment lang wieder anders begegnen können, zu einem ganz persönlichen Austausch. Wir trafen uns im Landgut Lohn, einfach so, ohne Traktanden und selbstverständlich ohne Bedienung.

Ich glaube, dieser Abend hat uns gutgetan.